

Brutale Freizügigkeit - dies- und jenseits der "Kunst"

Autor(en): **Pfaff, Lislott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-599549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchendiebe

Der liebe Gott sieht alles, aber er sagt nichts, pflegte ein mir bekannter Lehrer zu sagen. Vor einigen Wochen wurde aus der Pfarrkirche von Erstfeld eine wertvolle Holzplastik gestohlen – ein spätgotisches Kunstwerk, die heilige Anna mit Maria und dem Jesuskind darstellend. Die Kirchen(kunst)diebe müssen einen Markt kennen, der auf solche Antiquitäten spezialisiert ist; sie müssen Abnehmer, Hehler und Käufer kennen oder doch Mittelsmänner – wenn nicht Mittelsfrauen. Man hat bis heute aus dem Lande Uri jedenfalls nichts mehr über den Verbleib des Diebesgutes vernommen. Die Räuber haben offensichtlich weder Spuren noch Visitenkarten hinterlassen. Seit es sich nicht mehr lohnt, die Opferstöcke zu knaken, säubert man die Gotteshäuser anderweitig.

Der Fall Erstfeld war in der Presse kaum zehn Zeilen wert. Aber vielleicht müsste man dem Hintergrund eine Seite widmen – der Schamlosigkeit. Es müsste eigentlich auch die XY-Leute für einmal faszinieren, einen solchen Fall aufzuklären, um Licht in die feine Gesellschaft der Hintermänner (Hinterfrauen?) zu bringen, die sich dem wohl mehr als zwichichtig zu nennenden Handel mit solchen Gütern widmen. Es dürfte an fähigen Häschern kaum fehlen, wenn die nötigen Mittel freigemacht würden, um einem solchen ungerufenen Sammlerring eine Falle zu bauen. Kirchenraub ist kaum edler als Drogenschmuggel. Vielleicht gibt es sogar noch Parallelen. Zugegeben: auch das Jagen von Parkiersündern verspricht sicherere Erfolgsergebnisse – ohne die man heute ja kaum mehr leben kann, wie es scheint – als die Suche nach Dieben von meist internationalem Format. Ist Sherlock Holmes denn wirklich gestorben?

Erwin A. Sautter

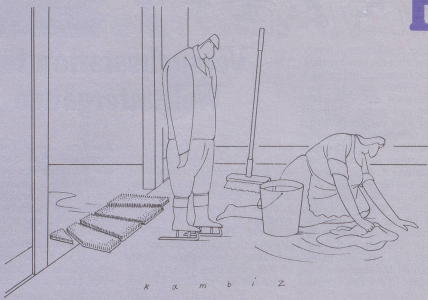
Us em Innerhoder Witztröckli



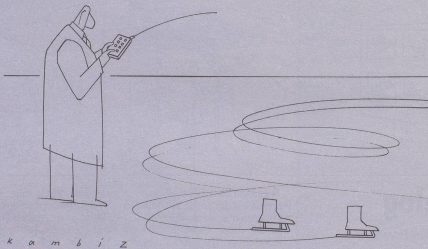
Uff em Bahöfli z St. Gallenne frogged en Sängaller amene Appezölller: «Heend ehr no viel Schnee z Appezöll ober?» Do säät de Appezölller: «I ha gad enn geseh.»

Sehedoni

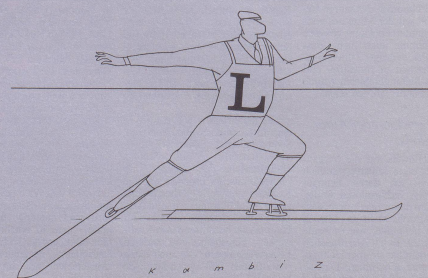
EIS ZEIT



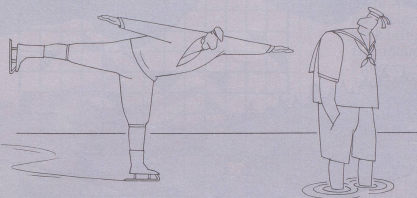
k a m b i z



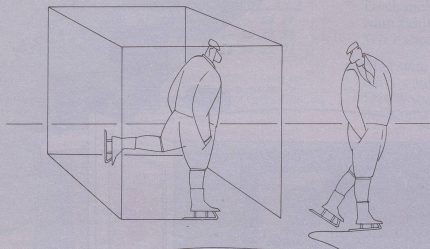
k a m b i z



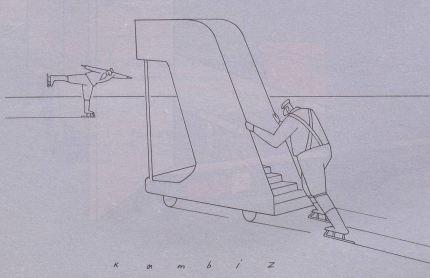
k a m b i z



k a m b i z



k a m b i z



k a m b i z

Brutale Freizügigkeit – dies- und jenseits der «Kunst»

Es ist erstaunlich, wie rasch und radikal Publizisten manchmal ihre Einstellung gegenüber gewissen Zeiterscheinungen ändern. So sang der Redaktor des «Basler Magazins» vor etwa einem Jahr das Hohelied der hohen Kunst von Alfred Hochkunst, einer Kunst, die aus naturgetreuen Photographien getöteter Tiere bestand, die gerupft, gehäutet oder in Milch eingelegt, zu entsprechenden Kochrezepten in diesem Magazin farbenprächtig präsentiert wurden. Eine zynisch-sadistische Bildserie, die als künstlerischer Höhepunkt gelobt wurde.

Derselbe Publizist aber empörte sich einige Monate später im selben Magazin über die heutige Duldung der Pornographie, über gefilmte Scheusslichkeiten, die «Proben von Lebensfeindlichkeit» darstellen. Wenn es auch zu begrüßen ist, dass die zunehmende Barbarisierung der Bildwelt unserer Zeit angeprangert wird, so überrascht es doch, dass einer von Sadismus durchtränkten phototechnischen Spielerei eine mehrseitige Laudatio gewidmet wurde, während man in bezug auf den videotecnischen Sadismus in moralischer Entrüstung schwelgte – denn wo ist hier der Unterschied?

Noch mehr überrascht es, dass nicht jene für diesen Sadismus verantwortlich gemacht wurden, die ihn hervorbringen oder ihr Geschäft damit machen, sondern – man höre und staune – die «Progressiven der sechziger Jahre». Sie hätten der brutalisierten Unterhaltungsindustrie von heute Tür und Tor geöffnet, meinte der ehemalige Laudator der Kamerakunst von Hochkunst, die doch an Brutalität ebensowenig zu wünschen übrigliesse. Nur wurde damals der Schöpfer dieser Proben von Lebensfeindlichkeit weder verdammte noch entschuldigt, sondern schlicht als Darsteller von «Träumen der Kinder» verherrlicht. Aber eben, man ändert halt manchmal seine Ansichten, und sei es auch nur, um eine gescheiterte Utopie nachträglich verteidigen zu können ...

Lislott Pfaff